

Christliche Demokratie und europäische Integration

Von Jean-Dominique Durand*

Die europäische Integration stellt, auch wenn sie sich bislang auf die Staaten der westlichen Hälfte des Kontinents beschränkte, ohne Zweifel einen der bedeutendsten Vorgänge des 20. Jahrhunderts dar. Die Europäer entschlossen sich, aus dem Jahrhunderte währenden Wechselspiel der kriegerischen Konflikte mit all ihren unglückseligen Folgen auszubrechen, um sich aus freien Stücken an den Bau eines Europa zu machen, das auf demokratischen Werten und gegenseitiger Achtung beruht sowie auf der Entwicklung von Formen der Zusammenarbeit, die geeignet sind, ein echtes Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Schicksalsgemeinschaft entstehen zu lassen.

Die Christliche Demokratie hat zu diesem Prozeß der Neugestaltung Europas seit dem Ausgang der 40er und in den 50er Jahren als treibende Kraft auf ganz besondere Weise beigetragen. Manche glaubten dahinter sogar die Hand des Vatikans vermuten zu dürfen: »Die Kirche hat eine Dreierallianz gebildet – Adenauer, Schuman, De Gasperi, drei Tonsuren unter einem Hut«, notierte der Sozialist und Präsident Frankreichs Vincent Auriol in seinem *Journal du Septennat*. Auf dem Kongreß der Section française de l'Internationale ouvrière (SFIO) im Mai 1954 in Puteaux warnte Robert Lacoste vor einem »rheinischen Europa«, das als gemeinsame Schöpfung der römischen Kirche, des Kapitalismus und Deutschlands »nach Weihwasser und Hochofen« rieche.¹ Erinnert Auriols Bemerkung über die Dreierallianz nicht an die Allianz der Feinde Frankreichs im Jahre 1914? Für viele Zeitgenossen, vornehmlich für Sozialisten und Liberale, war der Einfluß der Christlichen Demokraten beim Bau Europas derart, daß sie ein »schwarzes Europa« befürchteten, zumal dieses Europa damals weder Großbritannien, noch die skandinavischen Staaten umschloß, sondern sich auf jene sechs Staaten beschränkte, die die ersten Gemeinschaften bildeten und in welchen die Christlichen Demokraten ihr größtes Wählerpotential hatten.

* Übersetzung aus dem Französischen.

1 Zit. nach Jean-Marie MAYEUR, »Pie XII et l'Europe«, in: *Relations Internationales* 1981, S. 413-425. IDEM: »Pie XII et les mouvements catholiques européens«, in: *Catholicisme social et démocratie chrétienne*, Paris 1986, S. 67-83.

Der Europagedanke gehört unbestreitbar zum geistigen Erbe der Christlichen Demokraten. Er nimmt darin einen herausragenden Platz ein und trägt als Bestandteil ihrer Identität zum inneren Zusammenhalt der christlich-demokratischen Parteien bei.² Dabei haben die Christlichen Demokraten keineswegs einen Ausschließlichkeitsanspruch auf die Idee der europäischen Integration. Edgar Morin, ein hellstichtiger Beobachter, früher dem Europagedanken wenig zugetan, verweist in seinem Buch *Penser l'Europe* auf die Bedeutung der »doppelten ideologisch-politischen Inspiration« durch Sozialdemokraten und Christliche Demokraten. Ablehnung kam von den Marxisten, für die die europäische Integration – so Morin – dem Bau einer »Superfestung des Kapitalismus« gleichkam, was die Europamystik der Sozialdemokraten und der Christlichen Demokraten nicht verschleiern könne. Festzuhalten ist auch, daß die Pioniere, von Richard Coudenhove-Kalergi bis zu Aristide Briand, keineswegs dem christlich-demokratischen Lager entstammten. Und Robert Schuman und Alcide De Gasperi, um nur diese beiden zu nennen, waren in Koalitionsregierungen eingebunden und wirkten innerhalb eines demokratischen und parlamentarischen Systems, das auf dem Gespräch und auf der Überzeugungskraft gegenüber dem Verbündeten und Partner beruhte. Halten wir mit Edgar Morin fest, daß auch die Sozialdemokraten eine wichtige Rolle gespielt haben.³ Und lassen wir nicht das weitsichtige Handeln von Jean Monnet⁴ außer acht, von dem Bundeskanzler Helmut Kohl sagte, daß er ranggleich neben Robert Schuman, Alcide De Gasperi, Konrad Adenauer, Paul-Henri Spaak und anderen Gründervätern des neuen Europas steht.⁵

Interne Debatten

Einstimmigkeit und Mangel an Diskussion gehören nicht zu den Charakteristika christlich-demokratischer Parteien. Im französischen Mouvement

2 Siehe etwa Pierre LETAMENDIA bezüglich des französischen MRP: die Europapolitik habe dazu beigetragen, über wirtschaftliche Grundentscheidungen und die Kolonialfrage entstandene Risse zu kitten: *Le MRP* (thèse pour le Doctorat d'Etat en Science politique), Bordeaux 1975, S. 120. Zu verweisen ist auch auf Maria Grazia MAIORINI, *Il 'Mouvement Républicain Populaire' – Partito della IV Repubblica*, Mailand 1983, sowie auf die Untersuchungen von Emile-François CALLOT über *Le Mouvement Républicain Populaire*, Paris 1978, und *L'action et l'Œuvre politique du Mouvement Républicain Populaire*, Paris 1986.

3 Sergio PISTONE (Hrsg.), *I Movimenti per l'Unità Europea dal 1945 al 1954. Atti del Congresso internazionale*, Pavia 19-21 ottobre 1989, Mailand 1992.

4 Edgar MORIN, *Penser l'Europe*, Paris 1987 (Neuaufgabe 1990), S. 161-162, charakterisiert Jean Monnet als »technocrate illuminé« und als einen der »saints prêcheurs« des Europagedankens. Siehe auch Jean MONNET, *Mémoires*, Paris 1976, und Altiero SPINELLI, *Diario Europeo*, Bologna 1989-1992, 3 vols.

5 Rede vom 9. November 1988 anlässlich des 100. Geburtstag von Jean Monnet, in: Helmut KOHL, *L'Europe est notre destin. Discours actuels*, Paris 1990, S. 199-216.

Républicain Populaire (MRP) gab es hinsichtlich Europas unterschiedliche Strömungen. Auch wenn die Protokolle der geheimen Gespräche von Genf zwischen den Führern der christlich-demokratischen Parteien Europas⁶ einen Georges Bidault zeigen, der viel stärker für Europa eintrat, als gemeinhin geglaubt wurde, so war es doch Robert Schuman, der den Kurs seiner Partei maßgeblich beeinflusste: »Robert Schuman allein gebührt das Verdienst, den MRP ganz auf die Europaidee eingeschworen zu haben«, schreibt Pierre Letamendia.⁷

Vor 1947/48 hat es in Frankreich, wie auch in den übrigen Ländern Europas, innerhalb der christlich-demokratischen Parteien kaum eine eingehende Diskussion über Europa gegeben; der Wiederaufbau fand zunächst im nationalen Rahmen statt. Der Schuman-Plan wurde späterhin innerhalb der eigenen Partei mit gemischten Gefühlen aufgenommen, die föderalistischen Tendenzen stießen auf Widerstand. Dabei waren die europäischen Überzeugungen eines Schuman oder eines Bidault weder von der gleichen Durchsetzungskraft noch von gleichem Inhalt geprägt. Der Belgier Paul van Zeeland, »weniger europäisch als gemeinhin angenommen« (Michel Dumoulin)⁸, hing eher dem Gedanken einer Freihandelszone an als dem einer echten politischen Integration. Der Europagedanke trug nach 1950 zur Identität und zur Integration der christlich-demokratischen Parteien bei, aber man darf nicht dem Mythos der Einhelligkeit anhängen oder dem Mythos eines »Europa des Vatikans«. Die christlich orientierten Parteien waren nicht Glieder einer Einheitsorganisation.

Das Europa-Engagement des MRP setzte relativ spät ein⁹ und gewann erst erst ab 1948/49 solide Konturen: Am 19. Juli 1948 erklärte Georges

6 Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane? Entre le plan Marshall et les Traités de Rome*. Brüssel 1990, S. 128-135, sowie »Les démocrates chrétiens et la construction de l'Europe (1947-1957)«, in: *La Revue politique*, Jan.-Febr. 1991, S. 87-101. Roberto PAPINI, *L'internazionale DC. La cooperazione tra i partiti democratici cristiani dal 1925 al 1985*, Mailand 1986, S. 116-134 (frz. Ausgabe: *L'internationale démocrate chrétienne 1925-1986*, Paris 1988).

7 Jean-Marie MAYEUR, *Des partis catholiques à la Démocratie chrétienne. XIX^e – XX^e siècles*, Paris 1980, S. 226-231. Pierre LETAMENDIA (zit. Anm 2), S. 117. Zur Politik Robert Schumans: Raymond POIDEVIN, *Robert Schuman homme d'Etat 1886-1963*, Paris 1986, sowie *Robert Schuman*, Paris 1988. Zu nennen sind auch Robert ROCHEFORT, *Robert Schuman*, Paris 1968, Henri BEYER, *Robert Schuman. L'Europe par la réconciliation franco-allemande*, Lausanne 1986, und René LEJEUNE, *Robert Schuman. Une âme pour l'Europe*, Paris-Fribourg 1986. Aufschlußreich auch Victor CONZEMIUS, *Robert Schuman. Christ und Staatsmann*, Hamburg-Freiburg 1986, und Hans MAIER, »Robert Schuman et les débuts de la réconciliation franco-allemande comme condition de l'union européenne«, in: Bernhard BEUTLER (Hrsg.): *Réflexions sur l'Europe*. Brüssel 1993, S. 33-53.

8 Michel DUMOULIN, »La Belgique et les débuts de la construction européenne. Zones d'ombre et de lumière«, in: *La Belgique et les débuts de la construction européenne. De la guerre aux traités de Rome*, Brüssel 1987, S. 9-34.

9 François-Georges DREYFUS, *Histoire de la démocratie chrétienne en France*, Paris 1988, S. 280-284. Daniele ZERAFFA, »Les Centristes, la Nation et l'Europe«, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 1986, S. 485-498.

Bidault vor dem Ministerrat der Westunion (Brüsseler Pakt), vor der er für eine Wirtschafts- und Zollunion und eine Europäische Versammlung eintrat: »Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß wir Europa schaffen werden, daß wir es schaffen können.«¹⁰ Diese Feststellung hinderte ihn allerdings nicht daran, föderalen Lösungen zu mißtrauen.

Heute weiß man, daß das Wort vom »Europa des Vatikans« Ausdruck einer Legende ist.¹¹ Die christlich-demokratischen Parteien waren von eher flexiblen Strukturen geprägt, so daß dem Gewicht der einzelnen Persönlichkeiten wesentliche Bedeutung zukam. Sie zeigten keine Neigung, sich auf internationaler Ebene zu organisieren. Als Robert Bichet, Generalsekretär des MRP, eine Organisation der europäischen Parteien ins Leben rufen wollte, stieß er – so seine Erinnerungen – auf allerlei Vorbehalte.¹² »Bloß keine schwarze Internationale«, soll Alcide De Gasperi ihm geantwortet haben, und in Frankreich blockierte der Vorstand des MRP dieses als verfrüht erachtete Vorhaben, auch weil man die übrigen christlich-demokratischen Formationen, von denen viele auf der Rechten keine Konkurrenz hatten, als zu konservativ empfand.

Es setzte eine Phase ein, in der der MRP die internationalen Kontakte auf persönliche Beziehungen einzuschränken suchte, was sich in der Bildung der *Nouvelles Equipes Internationales* (NEI)¹³ niederschlug, während andere Parteien, vor allem die Italiener, auf eine tatsächliche Integration hinarbeiteten. Bezeichnend ist der neutrale Name, den man dieser neuen Struktur gab; Aufschluß gab lediglich der Untertitel »Internationale Union der Christlichen Demokraten«. Mitglieder des NEI waren christlich-demokratische Parteien und Einzelpersonlichkeiten. Karl Josef Hahn bestätigt, daß diese »farblose Bezeichnung« nur gewählt wurde, um »nicht den Eindruck einer 'schwarzen Internationale' zu erwecken, was in Ländern wie Frankreich und Belgien abschreckend gewirkt hätte.«¹⁴ Am 20. Mai 1949 hob anläßlich einer Sitzung des geschäftsführenden Vorstands des MRP der stellvertretender Generalsekretär hervor, daß »es zwischen den verschiedenen Parteien christlich-demokratischer Prägung Unterschiede« gebe, woraus er den Schluß zog, daß »ein Zusammenschluß unmöglich sei.«¹⁵ Die Durchsicht der Protokolle läßt den Eindruck entstehen, daß die Sorge umging, man könne zu sehr in

10 Jacques DALLOZ, *Georges Bidault. Biographie politique*, Paris 1992, S. 198-200.

11 Jean-Marie MAYEUR, *Des partis catholiques* (zit. Anm 7), et Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Anm 6).

12 Robert BICHET, *La Démocratie chrétienne en France. Le Mouvement Républicain Populaire*, Besançon 1980, S. 243.

13 Philippe CHENAUX, »Les démocrates chrétiens« (zit. Anm 6), sowie »Les Nouvelles Equipes Internationales«, in: Sergio PISTONE (zit. Anm 3).

14 Karl Joseph HAHN, *La Démocratie chrétienne en Europe*, Rom 1979, S. 15.

15 Archives Nationales, Archives MRP 350 AP/46.

die Nähe konservativer Bewegungen geraten und sich dadurch – so einige Stimmen – kompromittieren. Andere waren auch bereit, Bündnisse anderer Art einzugehen, so etwa Léo Hamon: »Wir dürfen um keinen Preis mit der Rechten marschieren. Wir müssen allein oder mit den Sozialisten handeln, da wir sonst unsere Kräfte verzetteln.« In der Sitzung vom 17. Februar vertrat der Abgeordnete André Noël die Auffassung, daß man sich beim Anschluß an eine christlich-demokratische Internationale »eines europäischen Konservatismus schuldig machen würde«.¹⁶ Jean Gilibert ging noch weiter und unterstrich, daß man nicht »irgendein«, sondern ein »progressives« Europa brauche. Man solle wegen der Christlichen Demokratie nicht in Sentimentalität verfallen, fuhr er fort, um dann in Anspielung auf den Belgier Paul van Zeeland festzustellen, daß es »derzeit in Europa viele Christen gibt, die keine Demokraten sind.«

Kontakte zwischen den Christlichen Demokraten waren also keineswegs selbstverständlich, trotz der wichtigen, diskret verlaufenden Genfer Gespräche zwischen 1948 und 1953, deren historische Bedeutung außer Frage steht, da sie den wichtigsten Persönlichkeiten der christlich-demokratischen Parteien Europas Gelegenheit gaben, sich in aller Stille zu treffen.¹⁷ Bei einem dieser Treffen im November 1949 hatte Maurice Schuman beklagt, daß die christlich-demokratische Familie keine einheitliche Doktrin besäße, da sie – seiner Meinung nach – »im wirtschaftlichen zumindest zwei Strömungen aufweise: eine mehr liberale und eine eher sozialistische.«¹⁸

In Frankreich findet man die gleiche Besorgnis in einer Informationsschrift für politische Bildung wieder, die im September 1949 den Leitern der MRP-Verbände auf Departementsebene zugestellt wurde.¹⁹ Das dritte der vier Kapitel, das sich mit dem »Bau eines geeinten Europas« befaßte, enthielt den Aufruf, nationale Interessen zurückzustellen und »ideologische Festungen« einzureißen: »Die einen wollen ein französisches Europa, die anderen ein germanisches, die einen wollen ein liberales Europa, die anderen ein sozialistisches und wiederum andere ein christlich-demokratisches Europa. Wir vertreten die Auffassung, daß Europa nicht einer einzigen politischen Gruppierung gehören kann und daß es auch nicht dem Einfluß einer einzigen, starken Nation ausgesetzt sein kann.« Auch gab es innerhalb des MRP einiges Mißtrauen gegenüber der europäischen Bewegung; man wollte sich nicht auf eine Entwicklung einlassen, über die man keine Kontrolle zu haben glaubte.²⁰

16 IBIDEM 350 AP/71.

17 Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Anm 6), S. 128-135, sowie »Les démocrates chrétiens« (zit. Anm 6).

18 Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Anm 6), S. 142.

19 Archives Nationales, Archives MRP 350/AP 1.

20 Philippe CHENAUX, »Le MRP face au projet de Communauté politique européenne,

Die Christlichen Demokraten Frankreichs waren eher auf Wahrung der Unterschiede bedacht, die italienischen hingegen übernahmen in der übernationalen Zusammenarbeit nicht selten die Rolle der treibenden Kraft. Auf dem Kongreß der NEI in Sorrent vom 12. bis zum 14. April 1950 erinnerte De Gasperi daran, daß »wir von den gleichen Grundsätzen getragen sind und daß dies zu einer gewissen Ähnlichkeit oder sogar zur Gleichheit bei den Problemlösungen führen muß«. ²¹ Dies fand seinen Niederschlag auch in der Gründung eines Verbindungsbüros zum Ausland (*Ufficio collegamento con l'Estero*), das die Aufgabe hatte, »die Menschen und die demokratischen Parteien christlicher Prägung zu sammeln und die Verwirklichung der europäischen Einheit vorzubereiten.« ²² Doch blieben die Ergebnisse, auch als die Beziehungen endlich enger wurden, eher mager. Amintore Fanfani, der von 1954 bis 1959 das Amt des politischen Sekretärs der DCI bekleidete und ohne Unterlaß in Europa unterwegs war, um Kontakt mit den führenden Persönlichkeiten der Christlichen Demokratie zu pflegen, ²³ stellte 1955 hinsichtlich des Fortgangs der Einigung Europas mit Bitternis fest: »Man hätte andere und bessere Ergebnisse erzielen können, wenn die christlich-demokratischen Parteien Europas hierüber mehr Einvernehmen erzielt hätten. Die Skrupel, die die christlich-demokratischen Parteien Europas auf dem Gebiet der Organisation und der Aktion zuweilen gelähmt haben, haben zur Stärkung der Kräfte der Gegner des Europagedankens beigetragen.« ²⁴

Innerkatholische Debatten

Die Christliche Demokratie bildete keinen monolithischen Block. Sie war auch nicht die politische Bewegung aller Katholiken, bei denen – zumindest in Frankreich – der Europagedanke auch auf ernstzunehmenden Widerstand stieß. In Deutschland, Belgien, Holland, Luxemburg und Italien konnte die Idee der Einheit Europas die Katholiken in breitem Konsens an das Konzept der Christlichen Demokratie binden, in Frankreich hingegen erreichte der

1952-1954«, in: Serge Berstein, Jean-Marie-Mayeur, Pierre Milza (Hrsg.), *Le MRP et la construction européenne. Actes du colloque organisé les 18 et 19 janvier 1990 au Sénat, par le Centre d'Histoire de l'Europe du Vingtième Siècle et l'Amicale du MRP*, Brüssel 1993, S. 161-179.

²¹ Rede in Sorrento, »L'idea europea nel solidarismo cristiano«, in: *Il Popolo*, 15 avril 1950, sowie in: Maria Romana DE GASPERI (Hrsg.), *De Gasperi e l'Europa. Scritti e Discorsi*, Brescia 1979, S. 85-90.

²² *Democrazia Cristiana. Relazione della Direzione Centrale 1949-1952. Atti e documenti. VI Congresso Nazionale, Rom, 21-26 novembre 1952*, Rom o. J., S. 308-314.

²³ *Democrazia Cristiana. Relazione della Direzione Centrale. Luglio 1954-ottobre 1956. Atti e documenti. VI Congresso Nazionale, Trento 14-18 ottobre 1956*, Rom o. J., S. 230-234.

²⁴ Rede auf dem IX. Kongress der NEI in Salzburg, veröffentlicht in *Il Popolo*, 17. Sept. 1955.

MRP nur einen Teil der katholischen Wähler. François Perroux hielt z.B. dem kleinen Europa der Sechs ein »Europa ohne Grenzen« entgegen.²⁵

Der MRP als Partei der Christlichen Demokraten Frankreichs stieß auf dreifache Ablehnung, zum einen durch die christliche Linke, die ein kapitalistisches Europa ablehnte, weil es den USA untertan wäre, zum anderen durch die nationalistische Rechte, die die Idee eines supranationalen Europa zurückwies, und schließlich auf die Ablehnung verschiedener Persönlichkeiten, die aus der christlich-demokratischen Bewegung hervorgegangen waren. So prangerte bei der Debatte um die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) Edmond Michelet, der sich dem Gaullismus angeschlossen hatte, in *Le Monde* vom 20. März 1954 das »gefährliche Europa der Heimatlosen und der Technokraten« an und rief zu »aktivem Widerstand der Vaterländer« auf.²⁶ Der Historiker Joseph Hours aus Lyon, der zu den Gründervätern des MRP gehört, fuhr ebenfalls schwerstes Geschütz auf. Er brachte in mehreren Artikeln, die sich an unterschiedliche Kreise richteten, die Vorstellung eines supranationalen Europas als Wiederkehr des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation auf und trug so zur Begründung des Mythos eines klerikalen und germanischen, eines von Deutschland beherrschten »vaticanischen« Europa bei. Mit Nachdruck erinnerte Hours an die »rein germanische Schule« von Robert Schuman.²⁷

Diese Ideen sind vor dem Hintergrund der Tatsachen leicht zu widerlegen und halten einer historischen Betrachtung nicht stand. Kurz nachdem De Gasperi am 19. August 1954 verstorben war, holte Etienne Borne zu einem heftigen Gegenschlag aus, als er das Andenken an den verstorbenen Staatsmann mit den Worten feierte: »Die Dreiergruppe Adenauer, Schuman und De Gasperi, alle drei gleichzeitig an der Macht und alle drei Christliche Demokraten, soll die Gefahr einer schwarzen Internationalen heraufbeschworen haben – eine hübsche Geschichte. Es wurde auch behauptet, daß diese drei großen Europäer nicht über den Schatten ihrer lotharingischen Abstammung springen könnten und daß sie an der Wiederherstellung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation arbeiteten. Das kommt einer abgefeimten und böswilligen Geschichtsfälschung gleich. Diejenigen, deren Kopf plötzlich nur noch vom Mittelalter erfüllt ist, hätten ja auch wissen müssen, daß das katholische Rom der feste Fels war, an dem das Heilige

25 François PERROUX, *L'Europe sans rivages*, Paris 1954.

26 Jean CHARBONNEL, *Edmond Michelet*, Paris 1987, S. 95.

27 Joseph HOURS, »L'Europe à ne pas faire«, in: *La Vie Intellectuelle*, Oktober 1950, S. 276-304, weiterhin: »L'idée européenne et l'idéal du Saint-Empire«, in: *L'Année politique et économique*, Jan.-März 1953, S. 1-15, zit. bei Jean-Marie MAYEUR, *Pie XII et les mouvements* (zit. Anm. 1), S. 1-15. Verwiesen sei auch auf einen Beitrag von Joseph HOURS in *La Nef*, Januar 1954, S. 59-68: »Les catholiques français face aux projets d'Europe«.

Römische Reich zerbrach. De Gasperi hat in seiner Jugend noch das Habsburgerreich bekämpft, und er war – da man nun die Sprache einer fernen Vergangenheit sprechen muß, um sich denjenigen Zeitgenossen verständlich zu machen, die Angst davor haben, das Neue der Gegenwart zu begreifen – alles andere als ein Ghibelline. Er steht in der Tradition der Welfen, die bei ihrem Aufstand gegen den Imperialismus Friedrich Barbarossas die *Libertas* der italienischen Kommunen auf ihre Fahnen schrieben.²⁸

Angesichts solcher Auseinandersetzungen blieben die französischen Bischöfe eher vorsichtig und begnügten sich im Juni 1950 in einem Hirtenbrief »Über den Frieden« mit einer knappen Empfehlung, die Bemühungen um die europäische Einheit zu unterstützen.²⁹ In den amtlichen Dokumenten der italienischen Bischöfe finden sich ebenfalls kaum Aussagen zu Europa.³⁰ Die »Azione cattolica« und die »Sozialwochen« der italienischen Katholiken scheinen sich nicht vertieft mit dem Europagedanken befaßt zu haben. Bei der XXII. Sozialwoche in Mailand (26. Sept. – 3. Okt. 1948) über die »Internationale Gemeinschaft« wäre Europa sogar völlig unter den Tisch gefallen, wenn nicht Guido Gonella seinen Vortrag dem Thema »Die Einheit Europas in der modernen Welt« gewidmet hätte. Die Schlußentschließung rief zwar zur politischen und wirtschaftlichen Einheit auf, blieb aber sehr vage und wollte nur zum »Fortschritt der Menschheit und zur Erhaltung des Friedens in der Welt« beitragen.³¹

28 Etienne BORNE, »Alcide De Gasperi«, in: *La vie Intellectuelle*, Oktober 1954, S. 103-107. Die Auseinandersetzung Hours/Borne ist ausführlich dargestellt bei Yvon TRANVOUEZ, »Europe, chrétienté et catholiques français. Débats en marge du MRP«, in: *Le MRP et la construction européenne* (zit. Anm. 20), S. 87-102. Über die Meinungsgegensätze im französischen Katholizismus hinsichtlich Europas Marcel MERLE, »Les facteurs religieux de la politique extérieure française«, in: *Forces religieuses et attitudes politiques dans la France contemporaine. Actes du Colloque de Strasbourg (23-25 mai 1963)*, Paris 1965, S. 311-338; Hinweise auch bei Aline COUTROT und François-Georges DREYFUS, *Les forces religieuses dans la société française*, Paris 1965, S. 266-270.

29 Hirtenbrief »Sur la Paix«, *La Documentation Catholique* 1950, col. 908.

30 Eine systematische Auswertung der Hirtenbriefe und der Diözesanpresse wäre wünschenswert. Sie stellt allerdings in Anbetracht der Zahl der Bistümer (257 Bischöfe im Jahr 1947) und der Diözesanzeitungen eine nicht leicht zu bewältigende Aufgabe dar. Ansätze zu einer solchen Untersuchung in meinen Arbeiten über *L'Eglise catholique dans la crise de l'Italie (1943-1948)*, Rom 1991, S. 180-215, 233-239, und »La stampa cattolica diocesana in Italia nel secondo dopoguerra (1945-1948)«, in: *Quaderni del Centro Studi C. Trabucco*, 16 (1991), S. 27-70; desweiteren Bruno BOCCCHINI CAMAIANI und Daniele MENOZZI (Hrsg.), *Lettere pastorali dei vescovi della Toscana*, Genua 1990; Daniele MENOZZI (Hrsg.), *Lettere pastorali dei vescovi dell' Emilia Romagna*, Genua 1986. Das *Enchiridion della Conferenza Episcopale Italiana*, Vol. 1, 1954-1972, Bologna 1985, enthält Dokumente für die Zeit nach 1954 (Dekrete, Erklärungen, Pastoraldokumente).

31 Zu dieser Settimana Sociale siehe außer den 1949 veröffentlichten Akten auch *Il cammino delle Settimane Sociali*, Rom 1989, S. 168-172.

In den 50er Jahren tauchte das Thema Europa bei den »Sozialwochen«, die für die Fortbildung der aktiven Katholiken von so grundlegender Bedeutung waren, nicht mehr auf. Es scheint also, vorbehaltlich weiterer Studien zu diesem Thema in anderen Ländern, daß die katholische Welt das von Pius XII. ständig und unmißverständlich vorgetragene Bekenntnis zum Einigungsprozeß, der eine geistige Leistung sei, mit der man die Werte des Christentums, den Frieden und die Entspannung in der Welt erhalten könne, nicht aufgegriffen hat. Eine große Anzahl päpstlicher Erklärungen dieses Inhalts ließe sich anführen,³² so z.B. die Rede vor dem Kardinalskollegium am 2. Juni 1948, in der Pius XII die »hellsichtigen und mutigen Geister« lobend hervorhob, die daran arbeiteten, »ein bis in seine Grundfesten erschüttertes Europa wieder aufzubauen und auf die Straße des Friedens zu führen, um diesen ständigen Unruheherd zur treibenden Kraft weltweiter Entspannung zu machen.« In seiner Rundfunkansprache zu Weihnachten 1953 forderte er die Einheit der Völker Europas und rief die christlichen Politiker auf, sich dafür einzusetzen. Die Christlichen Demokraten haben also bei dieser großen Aufgabe in Rom Zuspruch und Unterstützung gefunden.

Ein Zeichen der Vorsehung

Die Schwierigkeit des Unterfangens war ihnen wohl bewußt: »Es ist leichter«, sagte Robert Schuman im Dezember 1951, »entwickelten Gebieten die Eigenständigkeit zu geben und sie als unabhängige Staaten anzuerkennen ... als souveräne Staaten, die seit Jahrhunderten völlig unabhängig sind, dahin zu bringen, freiwillig auf einen Teil dieser Unabhängigkeit zu Gunsten einer supranationalen Autorität föderaler oder sonstiger Natur zu verzichten.«³³

Das Wissen um diese Schwierigkeit, vor allem aber das Gefühl, nach der Tragödie des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges nun an einem Wendepunkt der Geschichte angekommen zu sein, ließ die Führer der Christlichen Demokratie erkennen, daß die Zeit reif sei zu handeln. Nach seiner Rückkehr aus Rom schrieb Konrad Adenauer am 23. August 1951 in einem Brief an Robert Schuman, der sehr bezeichnend ist für die Geisteshaltung der damals wichtigsten Politiker: »Es ist in meinen Augen ein sehr günstiges Zeichen, ja ein Zeichen der Vorsehung, daß die ganze Last nun

32 Jean-Marie MAYEUR, »Pie XII et l'Europe« (zit. Anm 1), Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Anm 6), S. 23-43, sowie »Le Vatican et l'Europe (1947-1957)«, in: *Storia delle Relazioni Internazionali*, 1988/1, S. 47-83, und »Le Vatican de Pie XII et la division de l'Europe«, in: *Relations Internationales* 1992, S. 475-488, Carla MENEGUZZI ROSTAGNI, »Il Vaticano e la costruzione europea (1948-1957)«, in: Ennio DI NOLFO, Romain H. RAINERO, Brunello VIGEZZI (Hrsg.), *L'Italia e la politica di potenza (1950-1960)*, Mailand 1992, S. 143-172.

33 Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Anm 6), S. 167.

auf den Schultern von Männern ruht, die, wie Sie, wie unser gemeinsamer Freund Präsident De Gasperi und wie ich selbst, vom Willen beseelt sind, das nun neu zu schaffende Europa auf einer christlichen Grundlage entstehen zu lassen. Ich glaube, daß die europäische Geschichte nur selten Gelegenheit geboten hat, unter derart günstigen Vorzeichen wie jetzt ein derartiges Werk in Angriff zu nehmen.«³⁴

Diese Worte Adenauers unterstreichen, daß die zum rechten Zeitpunkt ergriffene Initiative einiger weniger langfristig überaus folgenreich sein kann. Insgesamt hat die Christliche Demokratie ungeachtet aller Divergenzen, aller Zögerlichkeit und aller Widerstände beim Aufbau Europas eine Pionierfunktion übernommen, indem sie die Grundlage legte und die Dinge voranbrachte. Problematisch war, daß der Aufbau Europas im Anfang nur von der Intuition einiger Persönlichkeiten getragen wurde, nur das Ergebnis der Willensäußerung einer – nicht ausschließlich christlich inspirierten – Elite war, ohne daß die Grundlagen hierzu solide abgesichert waren und ohne daß – im Rahmen des Themas, das uns hier beschäftigt – die katholische Welt in all ihren Verästelungen voll und ganz teilgenommen hätte.

Die Anfänge der Einigungsbestrebungen

Die Anfänge der Einigungsbestrebungen liegen nicht weit zurück. Wenn Félicité de Lamennais 1830 in seiner Schrift *«L'Avenir»* als Verfechter einer Union Europas auftritt, so ist er doch nur der einsame Prophet, der er des öfteren war. Und wenn Philippe Buchez, ein christlicher Sozialist und Vorläufer der Christlichen Demokraten, in seiner Zeitung mit dem symbolischen Namen *«Der Europäer»* (1831-1838) nach Methoden und Wegen suchte, um zu einer »europäischen Föderation« zu kommen, so war doch insgesamt der Kampf für Europa nicht Sache der Katholiken. Es war der Kampf von Victor Hugo mit seiner Rede vor dem Friedenskongreß in Paris im September 1848, der Kampf von Giuseppe Mazzini und der Kampf von Giuseppe Garibaldi, ein liberal und nationalstaatlich gefärbter Kampf, der das alte Europa zu zerstören suchte, ein aus römischer Sicht höchst suspektes und für die Mehrheit der Katholiken nicht annehmbares Ziel.

Die Katastrophe des Ersten Weltkriegs, die Botschaften von Benedikt XV., seine vorbehaltlose Verdammung des »sinnlosen Massakers«,³⁵ die Aufrufe

³⁴ IBIDEM S. 165-166.

³⁵ Giuseppe ROSSINI, *Benedetto XV, i cattolici e la prima guerra mondiale*, Rom 1963; Giuseppe MELLINATO, »Benedetto XV inascoltato profeta di pace«, in: *La Civiltà Cattolica* 1989, I, S. 452-458; Giorgio RUMI, *Benedetto XV e la pace 1918*, Brescia 1990; Jean-Marie MAYEUR, »Les papes, la guerre et la paix de Léon XIII à Pie XII«, in: *Les Quatre Fleuves* 1984, Nr. 19, S. 23-33.

zum Frieden von Pius IX., seine Verdammung des »ungemäßigten Nationalismus«,³⁶ all dies hat dazu beigetragen, daß Bewegung in die Überlegungen kam. Marc Sangnier, der Pius XI. nahe stand, entwickelte auf der Linie dieser Botschaften eine pazifistische Aktion, die zur Aussöhnung zwischen den ehemals kriegführenden Parteien führen sollte.³⁷ Vor dem Krieg hatte dieser Prophet der deutsch-französischen Annäherung die Friedensinitiativen von Alfred Vanderpol unterstützt. Im Oktober 1912 hatte er in Leuven zusammen mit dem jungen Robert Schuman an dem Kongreß der Internationalen Union für Völkerrecht nach christlichen Grundsätzen teilgenommen.³⁸ Im Oktober 1921 organisierte er einen internationalen Kongreß in Paris, dem 1922 ein zweiter in Wien und bald – 1923, dem Jahr der Besetzung des Ruhrgebiets – ein dritter in Deutschland folgte. Der Kongreß von Bierville im Jahre 1926 brachte es dann auf Tausende von Teilnehmern. Die Politik von Aristide Briand wurde aus diesen Kreisen heraus vorbehaltlos unterstützt. Der Geist von Locarno fand seine Entsprechung im Geist von Bierville. Er prägte zahlreiche Initiativen, so die Bewegung der Jugendherbergen und diejenige der »Compagnons de Saint François« von Joseph Folliet und nach 1945 den »Treffpunkt mit dem neuen Deutschland« von Emmanuel Mounier und Alfred Grosser und das Internationale Verbindungs- und Dokumentationsbüro von Pater du Rivau. Auch in zahlreichen Zeitschriften ist dieser Geist zu finden. Zu nennen sind die Zeitschrift *Etudes*, in der Pater Yves de la Brière schrieb, die *Revue des Jeunes* von Robert Garric, *La Vie Intellectuelle* und *La Vie Catholique*, 1924 von Francisque Gay gegründet, sowie das *Bulletin Catholique International* von Maurice Vassard.³⁹

36 Enzyklika *Ubi arcano*, 23. Dezember 1922. Siehe auch Marc AGOSTINO, *Le pape Pie XI et l'opinion (1922-1939)*, Rom 1991, und Danilo VENERUSO, *Il seme della pace. La cultura cattolica e il nazionalimperialismo fra le due guerre*, Rom 1987 (insbesondere S. 22-31); desweiteren Joseph JOBLIN, *L'Eglise et la guerre. Conscience, violence, pouvoir*, Paris 1988.

37 Jean-Claude DELBREIL, *Les catholiques français et les tentatives de rapprochement franco-allemand (1920-1933)*, Metz 1972, und *Centrisme et Démocratie chrétienne en France. Le Parti Démocrate Populaire des origines au MRP 1919-1944*, Paris 1990. Jacques GADILLE, »Conscience internationale et conscience sociale dans les milieux catholiques d'expression française dans l'entre-deux-guerres«, in: *Relations Internationales* 1981, S. 361-374. Jean-Marie MAYEUR, »Les catholiques français et la paix du début du XX^e siècle à la veille de la deuxième guerre mondiale«, in: *Les internationales et le problème de la guerre au XX^e siècle. Rom 1987*, S. 151-164. Peter FARRUGIA, »French Religious Opposition to War, 1919-1939: The Contribution of Henri Rosen and Marc Sangnier«, in: *French History* 1992, S. 279-302. Jean-Dominique DURAND, »Pie XI, la paix et la construction d'un ordre international«, Communication au Colloque Achille Ratti, Pape Pie XI, Rom, März 1989.

38 Christian PENNERA, *Robert Schuman. La jeunesse et les débuts politiques d'un grand Européen de 1886 à 1924*, Saargemünd 1985, S. 38-39.

39 Jean-Louis LOUBET DEL BAYLE, *Les non-conformistes des années trente. Une tentative de renouvellement de la pensée politique française*, Paris 1969. Über La Brière: Marc AGOSTINO, »Le père Yves de La Brière et la diffusion des orientations pontificales«, in: Jean-Dominique DURAND et Régis LADOUS (Hrsg.), *Histoire religieuse. Histoire globale. Histoire ouverte*,

Es wehte ein neuer Geist. Es ging darum, Europa neu aufzubauen, Deutschland zu integrieren und die deutsch-französische Aussöhnung in den Mittelpunkt zu stellen. Dieser neue Geist war ein europäischer Geist. Er wurde getragen vom *popolarismo*, einer christlich-demokratischen Bewegung, die durch keinen mehr als durch Don Luigi Sturzo repräsentiert wird, der 1919 den Partito Popolare Italiano gegründet hatte.⁴⁰ Die Anhängerschaft des *popolarismo* vertrat einen aus dem Christentum abgeleiteten Universalismus, maß der Nation einen nachgeordneten Rang bei und forderte den Bau Europas. Der Partito Popolare Italiano (PPI) rief als erste Partei nach der Überwindung der Trennung zwischen Siegern und Besiegten und unterhielt sofort internationale Beziehungen. Die Parteioberen reisten quer durch Europa und waren auch viel in Deutschland unterwegs. Sturzo, ab 1924 im Exil, war schier unermüdlich. Er traf sich auch mit Adenauer. 1927 schuf er das Internationale Sekretariat der demokratischen Parteien christlicher Prägung (SIDPIC), in dem diese erstmals untereinander Kontakt aufnehmen konnten.⁴¹ Europa war hier eines der Hauptthemen. Jacques Gadille hat sehr zu Recht die Entstehung des internationalen Bewußtseins der Katholiken unterstrichen, und er hat auch dessen Bedeutung für Frankreich nachgewiesen: »Das Erkennen der internationalen Dimension ihres religiösen Bekenntnisses scheint für die französischen Katholiken wohl die wichtigste, wenn nicht die radikalste Neuerung gewesen zu sein, die sie in der Zeit zwischen den Weltkriegen erlebten.«⁴²

Nach dem Krieg, als die Hydra des Nationalsozialismus besiegt war, wurden diese alten Kontakte und Verbindungen mit neuem Leben erfüllt. Alle Beteiligten waren von dem Wunsch beseelt, Europa geistig und politisch

Mélanges offerts à Jacques Gadille, Paris 1992, S. 249-263. Maurice VAISSÉ, »Le Bulletin Catholique International (1925-1933)«, in: *Relations Internationales* 1981, S. 343-360.

40 Gabriele DE ROSA, *Il Partito Popolare Italiano*, Bari 1966, sowie *Luigi Sturzo*, Turin 1977, und *Sturzo mi disse*, Brescia 1982. Unbedingt zu beachten sind die von Gabriele DE ROSA herausgegebenen Akten des Kolloquiums *Luigi Sturzo e la democrazia europea*, Bari 1990; darin insbesondere Giorgio CAMPANINI: »Il popolarismo come dottrina politica«, S. 75-87; Jean-Marie MAYEUR, »Sturzo e la cultura democratica cristiana francese«, S. 149-158; Mario D'ADDIO, »Luigi Sturzo nella storia del pensiero politico contemporaneo«, S. 309-328; Giuseppe IGNESTI, »I problemi della pace e dell'assetto politico internazionale nell'analisi di Sturzo«, S. 334-341.

41 Roberto PAPINI, *L'internazionale DC* (zit. Anm 6), S. 33-47. Alwin HANSCHMIDT, »Eine christlich-demokratische 'Internationale' zwischen den Weltkriegen. Das 'Secrétariat International des Partis Démocratiques d'Inspiration Chrétienne' in Paris«, in: Winfried BECKER, Rudolf MORSEY (Hrsg.), *Christliche Demokratie in Europa. Grundlagen und Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert*, Köln-Wien 1988, S. 152-188. Jean-Claude DELBREIL, »Les démocrates d'inspiration chrétienne et les problèmes européens dans l'entre deux guerres«, in: *Le MRP et la construction européenne* (zit. Anm 20), S. 15-39.

42 Jacques GADILLE (zit. Anm 37). Daniel J. GRANGE, »Les catholiques français et la coopération internationale durant le premier après-guerre: le Comité Catholique des Amitiés Françaises«, in: *Relations Internationales* 1992, S. 443-474.

wiederaufzubauen. Konrad Adenauer hatte es Robert Schuman 1951 schon gesagt: die Gelegenheit war einzigartig, man durfte sie nicht verpassen. Dies erkannt zu haben, ist eines der Schlüsselemente dafür, daß Europa auf der Ebene der Institutionen derart schnell vorankam. In den 50er Jahren konnten die christlich-demokratischen Parteien als die Europaparteien schlechthin auftreten: »Wir sind die Partei für Europa«, rief der Philosoph Etienne Borne 1954 auf dem Kongreß des MRP in Lille aus. Jean Lecanuet führte in seinem Bericht über Europa aus: »Der Frieden hängt von dem Willen Frankreichs ab, Europa schaffen zu wollen«. Europa wurde in allen Ländern zu einem Hauptthema, in der nationalen Presse, auf den Plakaten und in den Reden der Politiker bei ihren nationalen oder lokalen Parteitage. Mehr noch: Das Thema Europa hatte für die christlich-demokratischen Parteien eine identitätsbildende Wirkung und trug zur Ausprägung ihres besonderen Charakters bei. Pierre Pflimlin, ehemaliger Ministerpräsident und herausragende Gestalt unter den Christlichen Demokraten Frankreichs, ist für diese Identifizierung mit Europa ein gutes Beispiel: Sein »Glauben an Europa«, seine »europäische Berufung«, seine »Leidenschaft für Europa«, ein immer wiederkehrendes Bekenntnis,⁴³ haben ihn in Europafragen unbeugsam gemacht. So führte denn auch die Europapolitik nach der sogenannten »Volapück«-Pressekonferenz (1962) zum Bruch mit General de Gaulle.⁴⁴ Es waren wiederum europapolitische Beweggründe, die den MRP veranlaßten, 1965 Jean Lecanuet gegen De Gaulle als Präsidentschaftskandidaten aufzustellen: Lecanuet konnte den Präsidenten der Republik zu einer Stichwahl zwingen. Ähnliches gilt für das Verhältnis des MRP zu Pierre Mendès-France, der 1954 für das Scheitern der EVG verantwortlich gemacht wurde. Der MRP war die einzige französische Partei, die Europa in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellte. In den 50er Jahren kam der Haltung der Christlichen Demokraten Frankreichs eine umso größere Bedeutung zu, als die französischen Sozialisten durch Rücksicht auf die Europapolitik ihrer Schwesterparteien in Verlegenheit kamen; die englische Labourpartei lehnte Europa ab, die Sozialistische Partei Italiens unterhielt Beziehungen zu den italienischen Kommunisten, die deutschen Sozialdemokraten hatten 1952 im Bundestag gegen die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) gestimmt.

43 Pierre PFLIMLIN, *Mémoires d'un Européen*, Paris 1991, S. 313-373.

44 Die Idee eines supranationalen Europa zurückweisend, erklärte der Präsident im Laufe einer Pressekonferenz mit ironischem Unterton: »Dante, Goethe, Chateaubriand, appartiennent à toute l'Europe dans la mesure même où ils étaient respectivement et éminemment Italien, Allemand et Français. Ils n'auraient pas beaucoup servi l'Europe s'ils avaient été apatrides et s'ils avaient pensé, écrit en quelque 'espéranto' ou 'volapück' intégrés«.

Drei Grundwerte

Was nun bewegte die Christlichen Demokraten? Ihr Europa beruht auf drei Grundwerten – dem Christentum, dem Frieden und der Demokratie. Sie wollen ein politisch geeintes Europa.

Das Christentum

In seinem Buch *Penser l'Europe* beschreibt Edgar Morin Robert Schuman und Alcide De Gasperi als »Prediger«, die mit ihrem Glauben an Europa Ökonomen und Technokraten das ideologische Bindemittel für den Bau einer Produktions- und Marktgemeinschaft lieferten.⁴⁵ Tatsächlich haben die Christlichen Demokraten, darin Schüler Jacques Maritains, es abgelehnt, Europa mit dem christlichen Glauben gleichzusetzen, aber sie wollten doch die Beziehungen zwischen den Staaten von den Grundsätzen des Christentums bestimmt sehen. Es gäbe hierzu eine unendliche Reihe von Zitaten, wie etwa das folgende aus einer Rede von Henri Teitgen auf dem Kongreß der Union Féminine Civique et Sociale im Jahr 1953: »Wir müssen Europa schaffen, denn Europa bleibt, auch wenn es in der Vergangenheit oft das schlimme Schauspiel von Egoismus, Unrecht, Haß und Verbrechen geboten hat, die Hüterin – die ungetreue Hüterin – der urchristlichen Werte, auf denen die wahre Zivilisation beruht, die in der großen Botschaft von der Würde und der Brüderlichkeit der Menschen ihren Niederschlag gefunden haben.«⁴⁶ Ähnlich äußerte sich Guido Gonella, ein Mitstreiter Alcide De Gasperis, auf der XXII. Settimana Sociale der italienischen Katholiken im Herbst 1948 in Mailand, als er zum Thema »Die internationale Gemeinschaft« das Wort ergriff: »Das Christentum ist die stärkste Kraft bei der Wiederherstellung der geistigen Einheit Europas, und zwar durch seinen universalistischen Charakter, durch seine Synthesekraft und durch seine Fähigkeit, Orient und Okzident zu verbinden, durch seine Fähigkeit, den Kräften der Spaltung zu widerstehen, integrierend zu wirken und den echten Geist der Solidarität zwischen den Menschen und den Völkern zu verbreiten.« Auch De Gasperi bringt dies anläßlich der Europäischen Parlamentarier-Konferenz im April 1954 in Paris zum Ausdruck: »Wenn ich mit Toynbee behaupte, daß das Christentum am Anfang der Zivilisation Europas steht, so tue ich dies keineswegs, um unsere Geschichte ausschließlich nach konfessionellen Kriterien zu bewerten. Für mich zählt nur das gemeinsame europäische Erbe: die unteilbare Moral, die die Verantwortlichkeit des Menschen als Person in den Mittelpunkt stellt, die Ehrfurcht vor althergebrachtem Recht, der Sinn für

⁴⁵ Zit nach Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Anm 6), S. 9.

⁴⁶ Marcel MERLE (zit. Anm 28).

Schönheit, der sich über die Jahrhunderte immer stärker herausgebildet hat, und das Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit im Lichte tausendjähriger Erfahrung.«⁴⁷

Mit päpstlichem Zuspruch bedacht, haben die Christlichen Demokraten zur Verteidigung der Werte des Christentums in ihrem Kampf gegen den Kommunismus eine zusätzliche Argumentationskette aufgebaut. Kein Zweifel, daß die Furcht vor der Expansion des Kommunismus und der Macht der Sowjetunion, die im Februar 1948 die Tschechoslowakei unter ihr Joch gezwungen hatte, und das Mitgefühl mit dem tragischen Schicksal der christlichen Parteien und Gemeinschaften in dem von der Sowjetunion beherrschten Teil Europas entscheidend dazu beigetragen haben, daß man sich des Europagedankens stärker bewußt wurde.

Der Frieden

Frieden ist ebenso ein Grundwert der Christlichen Demokraten wie das Bewußtsein einer gemeinsamen christlichen Kultur. Europa bauen, heißt vor allem, den Idealzustand des Friedens zwischen den Nationen herstellen. Das Mißtrauen gegenüber dem Nationalismus prägt das christliche Denken von Francisco de Vitoria in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zu Pius XI. und der Verurteilung der Action Française im Jahre 1926. Das höchste Gemeingut ist das Wohl der Menschheit. René Pucheu zitierte in einem in *France-Forum* erschienenen Artikel einen Vortrag von Maurice Blondel bei den Semaines Sociales de France im Jahre 1928, in dem dieser auf das Thema »Vaterland und Menschheit« eingeht: »Die Menschheit, ist sie nicht ein natürliches Gebilde, oder besser noch, eine historische Solidargemeinschaft, oder noch besser, eine geistige Einheit?«⁴⁸ Im Anschluß daran erhob Robert Schuman die Einigung Europas zum Vorbild für die Gesamtheit der menschlichen Familie: »Das geeinte Europa ist ein Vorgriff auf die universale Solidargemeinschaft der Zukunft«, schreibt er in *Pour l'Europe*.

Diese Überlegungen zur Zukunft finden, vor dem Hintergrund der Ereignisse, die zum Ersten Weltkrieg und danach zum Totalitarismus geführt haben, ihre Ausgestaltung in der persönlichen Erfahrung des einzelnen. In ähnlich gelagerten Erfahrungen finden wir das Verbindende im Wirken von Robert Schuman, Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi. Alle drei

47 Rede vom 24 April 1954, »La nostra patria Europa«, in: Maria Romana DE GASPERI (zit. Anm 21), S. 199-204, Jean-Dominique DURAND, »Alcide De GASPERI ovvero la politica ispirata«, in: *Storia Contemporanea* 1984, S. 545-591.

48 René PUCHEU, »Aux sources de la passion 'européiste'«, in: *France-Forum*, Nr. 279-280 (Juli-September 1992), S. 14-19.

stammten aus Grenzgebieten – aus Lothringen, dem Rheinland und aus dem Trentino; sie kannten die Geschichte als eine Abfolge von Kriegen; sie hatten ein ausgeprägtes Empfinden für die Relativität und Verletzbarkeit von Grenzen. Diese Beobachtung trifft auf Schuman und De Gasperi umso mehr zu, als sie noch Bürger des Deutschen Reiches bzw. der Donaumonarchie waren, ehe sie 1919 – der eine im Alter von 33, der andere im Alter von 38 Jahren – Franzose bzw. Italiener wurden. Auf dieser gemeinsamen historischen Erfahrung gründete ein tiefes Gefühl des gegenseitigen Vertrauens und Verstehens, wie aus ihrem Briefwechsel eindeutig hervorgeht.⁴⁹ In dieser gemeinsamen Erfahrung gründeten auch drei grundlegende Erkenntnisse: Die Zerstückelung Europas ist gefährlich; der Friede und die damit einhergehende Einigung Europas können nur über den Weg der deutsch-französischen Aussöhnung erreicht werden; Deutschland gehört ins Zentrum einer neuen europäischen Ordnung, es muß in ein Netz gegenseitiger Verpflichtung eingebunden werden. In seiner sehr wichtigen und mutigen Rede in Köln im März 1946 bekräftigte Konrad Adenauer seinen Glauben an die »Vereinigten Staaten von Europa«; sie seien »die beste, sicherste und dauerhafteste Sicherung der westlichen Nachbarn Deutschlands.«⁵⁰

»Europa wird nicht untergehen«, schrieb Jacques Maritain in einer zu Beginn des Krieges veröffentlichten Sammlung von Artikeln, in der er die Bedeutung der deutschen Frage unterstrich und für ein föderales Deutschland plädierte, das in ein ebenfalls föderal organisiertes Europa einzubinden sei: »Alle, die sich mit Europa befaßt haben, wissen, daß moralisch wie geographisch das deutsche Problem im Zentrum aller Schwierigkeiten und Wirrnisse unseres Kontinents steht; ohne den Beitrag und die Mitarbeit Deutschlands gibt es keinen Frieden und keine Zivilisation in Europa – und es gibt sie auch nicht mit einem Deutschland, das von pangermanistischen Bestrebungen und preußischem Imperialismus beherrscht wird.«⁵¹ »An dem

49 Am 28. Februar 1953 schrieb Schuman an De Gasperi: »Nous nous sommes rencontrés tard dans la vie, mais notre amitié a été profonde et sans réserves. Nous y étions, sans doute, prédestinés à un moment où était définie une nouvelle politique pour nos pays«, in: *De Gasperi scrive. Corrispondenza con capi di stato, cardinali, uomini politici, giornalisti, diplomatici*, hrsg. von Maria Romana DE GASPERI, Brescia 1974, vol. 2, S. 84. In einem Brief vom 18 Juli 1954: »Je vous redis mon cher Président et ami, mon sentiment affectueux et toute ma gratitude« (ibidem S. 85-86).

50 Joseph ROVAN, *Konrad Adenauer*, Paris 1987, S. 86-105. Dazu auch Adenauers Memoiren (frz. Übersetzung Paris 1965) und Jean MONNET, *Le Chancelier Adenauer et la construction de l'Europe*, Lausanne 1966; desweiteren Winfried BAUMGART, »La politica europeistica di Adenauer 1945-1963«, in: Umberto CORSINI et Konrad REPGEN (Hrsg.), *Konrad Adenauer e Alcide De Gasperi: due esperienze di rifondazione della democrazia*, Bologna 1984, S. 363-389.

51 Jacques MARITAIN, *De la justice politique. Notes sur la présente guerre*, Paris 1940, in: *Œuvres complètes*, Fribourg-Paris, vol. VII, S. 283-332.

Deutschland von morgen werden unsere Leistungen gemessen«, schrieb Joseph Rován kurz nach dem Krieg in *Esprit*.⁵²

Die christlich-demokratischen Parteien hatten – wie andere auch – dies bald erkannt und brachten den Gedanken an eine deutschfranzösische Aussöhnung voran, auch mit Hilfe von Kontakten, die schon seit den 20er Jahren bestanden. Die deutsch-französische Aussöhnung war eines der Hauptthemen bei den Genfer Gesprächen, denen eine Schlüsselrolle zukam, und bei den Treffen der *Nouvelles Equipes Internationales* (NEI). Er wünsche sich die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland als dauerhafte Basis für die Einigung Europas, sagte Adenauer beim II. Kongreß der NEI in Luxemburg Anfang 1948. Mit ihrem Gelingen werde das christliche Abendland gerettet.⁵³ »Die Einigung Europas ist für den Frieden unerläßlich«, sagte 1953 François de Menthon, damals Präsident des Europarats: »Unser Unterfangen ist seiner Natur nach friedlich«, fügte er hinzu.⁵⁴

Die Demokratie

Europa vor jedem weiteren totalitären Abenteuer bewahren und seine Einheit verwirklichen – dies war die dritte unverzichtbare Säule, auf der das Vorgehen der christlich-demokratischen Parteien beruhte. Robert Schuman schwebte beim Gedanken an Europa die Demokratie in vollendeter Form vor.⁵⁵ De Gasperi stellte ohne jeglichen Anflug christlicher Nostalgie humanistische Werte, Pluralismus, Laizismus und die Menschenrechte in den Vordergrund, um für alle ideologischen Strömungen offen zu sein, was diesen wiederum ermöglichte, am Bau Europas mitzuarbeiten. »Es geht um die Verteidigung des demokratischen Prinzips in Europa.« rief er im italienischen Senat am 15. März 1952 bei der Debatte zur Billigung der EGKS aus. »Dies ist unser Programm, und vergeßt alle Hirngespinnste über Karl den Großen und das Mittelalter! Es geht um eine Koalition aus Demokraten, die auf dem Prinzip der Freiheit beruht. Dies ist unser

52 Joseph ROVÁN, »L'Allemagne de nos mérites«, in: *Esprit*, Oktober 1945, zit. bei Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Anm 6), S. 90. In der Rede, die er anlässlich des Empfanges bei Bundeskanzler Kohl zu seinem 75. Geburtstag gehalten hat, ist Joseph Rován noch einmal auf diese grundlegende Idee eingegangen (veröffentlicht in *Le Monde*, 25. Sept. 1993, S. 7).

53 IBIDEM S. 127.

54 François de MENTHON, »L'Europe dans la vie internationale«, in: *Guerre et Paix. De la coexistence des blocs à une communauté internationale*, 40^e Semaine Sociale de France – Pau 1953, Lyon 1953, S. 339-359.

55 Robert SCHUMAN, *Pour l'Europe*, Paris 1964.

Schutzwall, dies ist unser Programm und dies ist unser Kampf!«⁵⁶ Einige Monate später führte er vor dem Europarat aus: »Hauptziel der Einigung Europas muß die Bewahrung unseres demokratischen Lebensstils bleiben, die Bewahrung unserer Zivilisation und unserer Freiheit und die Stärkung unserer freien Institutionen.«⁵⁷ Das vereinte Europa wurde als Bollwerk gegen die Wiederkehr des Totalitarismus angesehen, d.h. damals vor allem gegen den Kommunismus. »Die Verwirklichung einer solchen allgemeinen Demokratie im christlichen Sinne«, schrieb Robert Schuman, »findet ihre Erfüllung im Bau Europas.«⁵⁸

Im September 1948 verabschiedete der dritte Kongreß der Nouvelles Equipes Internationales, der sich mit dem Thema »Die Organisation Europas« befaßte, einen Appell für eine »freie und demokratische Union für Wirtschaft und Politik.« Die Schlußentschließung unterstrich die Bedeutung der kulturellen und politischen Einheit Europas auf der Grundlage demokratischer und christlicher Werte. Nur so könne eine wahre Demokratie geschaffen werden, in der Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen guten Willens unter gleichen und solidarischen Bedingungen verwirklicht würden. Das Idealziel der Verschmelzung von politischer und sozialer Demokratie wurde der »Herrschaft der brutalen Gewalt« entgegengestellt. Die Verwirklichung dieses Zieles mache erforderlich, daß die »absolute Souveränität der Staaten der Herrschaft des Rechts weicht«. Der Geist christlicher Solidarität müsse »schrittweise von der kleinsten Einheit aus bis zum effektiven Zusammenwirken zwischen den Nationen« verwirklicht werden. Die Brücke zum Prinzip der Subsidiarität und zur Doktrin der intermediären Körperschaften wurde mit der Ablehnung staatlicher Allmacht geschlagen. Das Dokument spiegelt die beiden Ziele der christlich-demokratischen Parteien – die europäische Gemeinschaft und ihre föderale Organisation.

Zwei Ziele

Ein gemeinschaftliches Europa

Der Gemeinschaftsgedanke gehört zur Christlichen Demokratie. Er ist sozusagen die Synthese der Lehre von den intermediären Körperschaften und gleichzeitig Ausdruck der Zusammengehörigkeit von Personen innerhalb

⁵⁶ Nach Maria Romana DE GASPERI (Hrsg.), *De Gasperi e l'Europa* (zit. Anm 21), S. 138-151. Die Gesamtheit der Redebeiträge anläßlich der parlamentarischen Beratung der Pariser Verträge in Alcide DE GASPERI, *Discorsi parlamentari*, Rom 1985, S. 1060-1076.

⁵⁷ Maria Romana DE GASPERI (Hrsg.): *De Gasperi e l'Europa* (zit. Anm 21), S. 160-168; Rede vom 15. Sept.1952.

⁵⁸ Robert Schuman (zit. Anm 55), S. 77.

eines Volkes als lebendiges, autonomes und verantwortliches Ganzes.⁵⁹ Aus der Geschichte zog man die Lehre, daß die traditionellen Methoden der Diplomatie nicht mehr zum Erfolg führten: Die Friedensverträge, die eigentlich den Krieg beenden sollen, schienen im historischen Rückblick nichts anderes als verlängerte Waffenstillstände, die das Wiederaufflammen der kriegerischen Auseinandersetzungen für einige Jahre, bestenfalls einige Jahrzehnte verhindern, ohne zu einem echten Frieden zu führen. Daß mit dem Jahr 1870 eine verhängnisvolle Abfolge deutsch-französischer Kriege begonnen hatte, war in aller Bewußtsein; der Vertrag von Versailles, mit dem die Besiegten gedemütigt und gestraft wurden, erschien als der Inbegriff des verheerenden Vertragswerks schlechthin. Jetzt, nach den Verbrechen der Nazis und nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, ging es darum, einen dauerhaften Frieden auf einer grundlegend neuen Basis zu errichten. Aus der Sicht der Christlichen Demokraten gab es für die Staaten Westeuropas nur einen Weg, um ohne Identitätsverlust ihre nationale Existenz zu wahren: die Gründung einer Gemeinschaft europäischer Staaten. Kern dieser Gemeinschaft, die nicht mehr eine einfache Freihandelszone, sondern eine echte Solidar- und Schicksalsgemeinschaft sein sollte, war die deutsch-französische Aussöhnung.

Dies war Sinn und Inhalt der von Jean Monnet inspirierten grundlegenden und prophetischen Erklärung Robert Schumans vom 9. Mai 1950. Der französische Außenminister schlug vor, die Produktion von Kohle und Stahl einer gemeinsamen Behörde zu unterstellen; dieser Vorschlag hatte echten Symbolcharakter, da er zwei Bereiche betraf, die für den Krieg unerlässlich waren. Gleichzeitig sollten die Nationen untereinander in freier Willensentscheidung neue Solidaritätsbande knüpfen. Der Gemeinschaftsgedanke fand hier eine konkrete Umsetzung. Er stand im Gegensatz zu den üblichen diplomatischen Kontakten, Treffen und Verträgen nach Art des Vertrags von Locarno, deren Unzulänglichkeiten ja offen zutage getreten waren; er entsprach auch nicht jenem aus der Ära Metternich überkommenen Begriff des »europäischen Konzerts«, das ja das Aufkommen des Nationalismus nicht hatte verhindern können. Es stand auch im Gegensatz zu einer Europakonzeption, die nur Freiheit des Handels bedeutete.

Für die Christlichen Demokraten fand die Einigung Europas ihre Rechtfertigung primär im Ideal der Solidargemeinschaft. Dieses gründet im Personalismus der Christlichen Demokraten, einem weiteren Schlüsselement ihrer Doktrin. Personalismus bedeutet Solidarität und Verantwortung: Europa

⁵⁹ Siehe hierzu die Überlegungen des Präsidenten der 49. Semaines Sociales de France in Straßburg 1962, Alain Barrère, über »L'Europe des personnes et des peuples« (Du fait européen à la Communauté européenne, S. 17-34 der Akten). Insgesamt wäre eine vergleichende Studie der Beiträge zu dieser Semaine Sociale wünschenswert, insbesondere der Reden von Jean Boissonnat, Philippe Farine, Joseph Folliet, Daniel Pépy, Jean Baboulène, Maurice Byé, Jean Rivero.

kann ohne Dialog, Solidarität und Zusammenarbeit nicht entstehen; nur so können die nationalen Egoismen und die Logik des Krieges überwunden werden. Auf diesem Weg würden die europäischen Staaten mit der Vergangenheit brechen: Die Einheit sollte in Frieden geschaffen werden, schrittweise und in gegenseitigem Einverständnis, getragen vom Willen zur Überwindung der Tragik europäischer Geschichte mit all ihren Eroberungen. Ein christlich-demokratisches Sendungsbewußtsein wird hier erkennbar, in Anbetracht dessen besser verständlich wird, was der von Christlichen Demokraten beschworene »Glauben an Europa« meint.

Die europäische Union

Im Manifest der Europäischen Union Christlicher Demokraten (EUCD) heißt es: »Unser Ziel ist die Schaffung einer politischen, demokratischen und supranationalen Union in Europa. Die europäische Regierung muß gegenüber den nationalen Regierungen eigene Kompetenzen besitzen, und sie muß vor dem europäischen Parlament verantwortlich sein. Das Parlament ist in allgemeiner Wahl direkt zu wählen, es muß eine eigene gesetzgeberische Funktion haben.«⁶⁰

Georges Bidault führte allerdings im August 1949 vor dem Europarat aus: »Wir müssen erkennen, daß wir den Weg, der die Völker Europas zu einer echten Gemeinschaft führt, nur sehr umsichtig, gemäßigt und in mancher Hinsicht auch nur langsamen Schrittes gehen dürfen.«⁶¹ Bald darauf stellte er den Einigungsgedanken noch weiter zurück: »Wir müssen die Mission für Europa mit der Mission Frankreichs für die Welt in Einklang bringen«, sagte er am 20. November 1953 vor der Abgeordnetenkammer, wobei er an die Union Française dachte. Bidault schwebte eine Assoziation souveräner Staaten vor, da »Frankreich im Rahmen Europas weder seine Souveränität aufgeben, noch seine universale Berufung verleugnen darf.«⁶²

Jacques Maritain hingegen wünschte ein föderales Europa, »wie schwierig auch immer das Unternehmen sei«.⁶³ 1951 schrieb er in einem Manifest

60 Hugues PORTELLI und Thomas JANSEN, *La Démocratie chrétienne, force internationale*, Paris X-Nanterre 1986, S. 401-410.

61 Philippe CHENAUX (zit. Anm 20).

62 Jacques DALLOZ (zit. Anm 10), S. 320-326. Bekannt ist die Formel Georges Bidaults, »faire l'Europe sans défaire la France«, Georges-Henri SOUTOU, »Georges Bidault et la construction européenne 1944-1954«, in: *Revue d'Histoire Diplomatique* 1991, S. 269-306.

63 Jacques MARITAIN, »Europe and the Federal Idea«, in: *The Commonwealth*, 19, et 26, April 1940, in: *Œuvres complètes*, vol. VII, S. 993-1016. In Maritains Schrift *De la justice politique* (zit. Anm 51), S. 327, ist zu lesen: »La solution fédérale, consentie à la fois, après la liquidation sanglante des rêves hitlériens, par l'Europe et par les peuples d'Allemagne délivrés du nazisme et de l'esprit prussien, en d'autres termes une pluralité politique d'États germaniques conforme à la diversité des héritages culturels, et engagée dans une fédération européenne dont

mit dem Titel »Das Unmögliche erreichen. Deklaration einiger französischer Christen«, der christliche Patriotismus münde ins Universale und dürfe »nicht im Rahmen eines engen Nationalismus verharren«. Frankreich müsse »am Aufbau eines wirklich föderalen Europa aktiv mitwirken«; die europäischen Nationen würden, wenn sie »einen Teil ihrer Souveränität zugunsten einer supranationalen und friedlichen Gemeinschaft abgeben und so unter Wahrung ihrer Identität ihr Überleben sichern, ein Zeichen für die Zurückweisung des staatlichen Absolutheitsanspruches setzen und so der befreiten Welt den Weg zur Einheit und zum Frieden aufzeigen.«⁶⁴

Es war noch weit bis zur Einhelligkeit in europäischen Fragen. In Italien trat De Gasperi, der von »unserer Heimat Europa« sprach⁶⁵, für die Notwendigkeit einer »zentralen politischen Autorität«⁶⁶ ein. Gern verwies er auf die Schweiz als Modell für die Schaffung eines neuen Europas.⁶⁷ De Gasperi verstand es, seine etwas zögerlichen christlich-demokratischen Partner davon zu überzeugen, daß eine Föderation auf den Weg gebracht werden müsse.⁶⁸ Sein Treffen mit Robert Schuman am 12. und 13. Februar

tous les Etats participants admettent pareillement les diminutions de souveraineté requises par une coopération organique institutionnelle«.

64 Jacques et Raïssa MARITAIN, *Œuvres complètes*, Fribourg-Paris, vol. IX, S. 1168-1184. Unterzeichner des Textes waren André Aumonier, Jean Daniélou, Paul Claudel, Jean Guitton, Gabriel Marcel, Léopold Sedar Senghor, François Perroux und Edmond Michelet.

65 Rede vor der Europäischen Parlamentarierkonferenz in Paris, 21. April 1951. Die Wortwahl erinnert an den Titel eines Buches von Gaston Riou, *Europe, ma patrie* (1928); Riou gründete 1926 die Union économique et douanière européenne.

66 Rede im Europarat, Straßburg, 15. September 1952.

67 In einem Rundfunkvortrag zur EVG am 5. Januar 1955 gebrauchte De Gasperi die Formulierung »une sorte de grande Suisse«. Im September desselben Jahres spielte er in seiner Dankesrede anläßlich der Verleihung des Karlspreises in Aachen erneut auf das Modell der Schweiz an.

68 An dieser Stelle sei auf einige sehr nützliche Untersuchungen zur Europapolitik der Christlichen Demokraten hingewiesen: Umberto CORSINI und Konrad REPGEN (Hrsg.), *Konrad Adenauer e Alcide De Gasperi: due esperienze di rifondazione della democrazia*, Bologna 1984; hierin insbesondere die Beiträge von Umberto CORSINI, »Le origini dottrinali e politiche del pensiero internazionalista e dell'impegno europeistico di Alcide De Gasperi« (S. 249-293); Winfried BAUMGART, »La politica europeistica di Adenauer 1945-1963« (S. 363-389); Pietro PASTORELLI, »La politica europeistica di De Gasperi« (S. 295-362). Der Band ist aus einem Kolloquium hervorgegangen, das vom 10. bis 15. Settembre 1979 in Trient stattfand. Zu nennen sind auch Pietro PASTORELLI, *La politica estera italiana del dopoguerra*, Bologna 1987, und Severino GALANTE, »La genesi dell'impotenza: la politica estera della Democrazia cristiana tra Grande Alleanza e guerra fredda (1943-1949)«, in: *Storia delle Relazioni Internazionali* 1986, S. 245-302, sowie Ronald IRVING, »Italy's Cristian Democrats and European Integration«, in: *International Affairs* 1976, S. 400-411. Unverzichtbar: Ennio DI NOLFO, Romain H. RAINERO et Brunello VIGEZZI (Hrsg.), *L'Italia e la politica di potenza in Europa*, vol. 2, 1945-1950, Mailand 1988, und vol. 3, 1950-1960, Mailand 1992. Mehrere der zahlreichen Beiträge dieses Werkes haben die Politik De Gasperis und der Christlichen Demokraten zum Gegenstand. Sie sind in Anbetracht ihrer Tragweite nicht nur für Italien von Bedeutung. Ich nenne insbesondere Brunello VIGEZZI, »De Gasperi, Storza, la diplomazia italiana e la politica di potenza dal

1951 in Santa Margherita Ligure war von großer Bedeutung.⁶⁹ Der italienische Regierungschef überzeugte seinen Gesprächspartner davon, daß man auf dem Weg zu einem Bundesstaat Europa weiter gehen und daß eine Etappe auf dem Weg dorthin die Bildung einer Verteidigungsgemeinschaft sein müsse, die den Eckpfeiler der europäischen Union bildete. Im Juni traf er sich mit Adenauer in Rom, der seine erste Auslandsreise machte und der auch im Vatikan von Pius XII. mit Zuspruch bedacht worden war. Als äußeres Zeichen für seine Entschlossenheit voranzugehen, übernahm De Gasperi selbst das Außenministerium. An seine Seite berief er Paolo Emilio Taviani als Staatssekretär, der in Paris die italienische Delegation leitete, die dort den Vertrag verhandelte; an dessen Stelle entsandte er in die französische Hauptstadt einen Föderalisten – Ivan Matteo Lombardo – der seit langem Mitglied der Föderalistischen Bewegung Europas war.⁷⁰ Im Oktober brachte Taviani in Paris das Projekt eines in allgemeiner Wahl zu wählenden Europaparlaments zur Sprache. In seiner berühmten Rede vor der Beratenden Versammlung des Europarats in Straßburg forderte De Gasperi am 10. Dezember die Sechs auf, ihren Willen zur Schaffung gemeinsamer politischer Institutionen und vor allem nach einer Volksvertretung mit echten

Trattato di pace al Patto Atlantico», vol. 2, S. 3-57; Antonio VARSORI, »De Gasperi, Nenni e Sforza e il loro ruolo nella politica estera italiana del secondo dopoguerra«, vol. 2, S. 59-91; Carla MENEGUZZI ROSTAGNI, »La Santa Sede e la politica estera italiana (1945-1949)«, vol. 2, S. 169-193; Brunello VIGEZZI, »L'Italia e i problemi della "politica di potenza", Dalla crisi della CED alla crisi di Suez«, vol. 3, S. 3-29; Alfredo CANAVERO, »La politica estera di un ministro degli Interni: Scelba, Piccioni, Martino e la politica estera italiana (1954-1955)«, vol. 3, S. 31-58; Anna BEDESCHI MAGRINI, »Spunti revisionistici nella politica estera di Giovanni Gronchi Presidente della Repubblica«, vol. 3, S. 59-73; Carla MENEGUZZI ROSTAGNI, »Il Vaticano e la costruzione europea (1948-1957)«, vol. 3, S. 143-172; Severino GALANTE, »Alla ricerca della potenza perduta: la politica internazionale della DC e del PCI negli anni '50«, vol. 3, S. 173-198; Antonio VARSORI, »L'Italia fra alleanza e CED (1949-1955)«, vol. 3, S. 587-623.

69 Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Ann 6), S. 159. Die erwähnte Treffen war nach Chenaux eine Begegnung »de deux hommes, de deux destinées, que tout concourait à rapprocher: formation intellectuelle, expériences politiques, même foi chrétienne profonde et vécue«. Siehe auch Pierre GUILLÉN, »Les questions européennes dans les rapports franco-italiens de la rencontre de Santa Margherita (février 1951) au voyage de Pierre Mendes-France à Rome (janvier 1953)«, in: Jean-Baptiste DUROSELLE, Enrico SERRA (Hrsg.), *Italia e Francia 1946-1954*, Mailand 1988, S. 298-313.

70 Daniela PREDA, »De Gasperi, Spinelli e l'art. 38 della CED«, in: *Il Politico* 1989, S. 575-595, und *Storia di una speranza. La battaglia per la CED e la Federazione europea nelle carte della Delegazione italiana (1950-1952)*, Mailand 1990, IDEM, »Dalla Comunità Europea di Difesa alla Comunità Politica Europea: il ruolo di De Gasperi e Spinelli«, in: Sergio PISTONE (zit. Ann 3), S. 367-392. Eine Reihe aufschlußreicher Beiträge zur geistigen Ausrichtung der italienischen Christdemokraten hat Paolo Emilio TAVIANI in seinem Band *Solidarietà atlantica e Comunità europea*, Florenz 1966, zusammengefaßt; darin besonders beachtenswert seine »Breve storia del tentativo della CED«, S. 243-299. Im Tenor ähnlich die gesammelten Reden von Guido GONELLA, *Lo spirito europeo. Scritti e discorsi 1936-1979*, Rom 1979.

Vollmachten stärker zu bekunden.⁷¹ Auch wenn Schuman und mit ihm Paul van Zeeland zur Vorsicht mahnten, De Gasperi sorgte für Dynamik – eine »konstruktive und anspruchsvolle Dynamik«, laut Philippe Chenaux⁷² –, und es gelang ihm, in dem Vertragsentwurf zur Schaffung der EVG den berühmten Artikel 38 unterzubringen, der ausdrücklich die Entwicklung föderaler Institutionen vorsah.

Man kann hier das ganze Gewicht ermesen, das die Entscheidung und die Entschlossenheit des Führers der Democrazia Christiana Italiens, der sich schon lange für die föderale Option entschieden hatte, für die Christlichen Demokraten in Europa hatte.⁷³ Altiero Spinelli notierte in seinem *Europäischen Tagebuch* unter dem Datum des 8. August 1948, daß De Gasperi die föderalistischen Initiativen unterstützte und dabei Zuspruch aus verschiedenen Kreisen erfahre, auch von der Föderalistischen Bewegung im Vatikan, was auf eine Konvergenz der Entwicklungen hindeutet.⁷⁴ So fand Pater Messineo in der Ausgabe vom 17. Mai 1952 von *La Civiltà Cattolica* die folgenden Worte: »Man muß in aller Objektivität zugeben, daß der Abgeordnete De Gasperi, seit er das Außenministerium übernommen hat, der Politik Italiens eine viel stärkere universale und europäische Ausrichtung gibt, indem er zum glühenden Verfechter der Einheit und bei den von ihm besuchten internationalen Konferenzen auch zum energischen Streiter für ein unitaristisches Ideal wurde, das sich harmonisch in die christliche Sicht der Beziehungen zwischen den Völkern einfügt.« De Gasperi hatte den Anstrengungen der Christlichen Demokraten für ein geeintes Europa, mit dem er sich selbst identifizierte, zu einer neuen Qualität verholfen. Im September 1952 kehrte er aus Aachen zurück, wo er mit dem Karlspreis ausgezeichnet worden war, der jährlich an eine Persönlichkeit verliehen wird, die sich beispielhaft für die Idee Europas eingesetzt hat. Er soll den Wunsch geäußert haben, daß nur diese Auszeichnung seinen Sarg schmücke.⁷⁵

Die Frage der EVG hat bei den Bemühungen der Christlichen Demokraten um eine föderalistische Lösung und bei den Diskussionen zwischen und

71 Maria Romana DE GASPERI (Hrsg.), *De Gasperi e l'Europa* (zit. Anm 21), S. 116–123. Giuseppe PETRILLI, *La politica estera ed europea di De Gasperi*, Rom 1975, S. 73–74. Von besonderer Bedeutung in diesem Zusammenhang auch die Rede De Gasperis vor dem Senat am 1. April 1952, »Sul bilancio del Ministero degli Affari Esteri per l'esercizio finanziario 1952-1953«, in: *Discorsi parlamentari* (zit. Anm 56), S. 1082–1093; Auszüge in *De Gasperi e l'Europa*, S. 152–159.

72 Philippe CHENAUX, *Une Europe vaticane?* (zit. Anm 6), S. 159–169.

73 Unzutreffend hingegen die Darstellung von Marinella NERI GUALDESI, »La battaglia dei federalisti italiani per costruire l'alternativa europea federale (1950-1956)«, in: *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1950-1960)* (zit. Anm 68), S. 253–287.

74 Altiero SPINELLI, *Diario europeo 1948-1969*, Bologna 1989, S. 28.

75 Maria Romana CATTI DE GASPERI, *La nostra patria Europa: il pensiero europeistico di Alcide De Gasperi*, Mailand 1969, S. 89, zit. bei Daniela PREDA (zit. Anm 70).

innerhalb der Parteien eine große Rolle gespielt. Die Widerstände von Van Zeeland in Belgien sind bekannt; sein Auftritt bei der Konferenz der Außenminister der Sechs in Baden-Baden am 7. und 8. August 1953 ist ebenfalls bekannt, als er nicht für eine politische Gemeinschaft, sondern für eine Vereinigung souveräner Staaten eintrat.⁷⁶ Im französischen Lager war Robert Schuman auf De Gasperis Linie eingeschwenkt, wie Pierre Guillen festhält⁷⁷. Die vorsichtige Haltung des MRP wurde aufgegeben: auf dem Parteitag von Bordeaux im Mai 1952 verlangte Paul Coste-Floret, der Berichterstatter für die Außenpolitik, »die Bildung einer politischen Gewalt in Europa, die über die europäische Armee verfügt«⁷⁸, während Pierre-Henri Teitgen, ein überzeugter Föderalist, zum Vorsitzenden der Partei gewählt wurde.⁷⁹ Doch wurde die EVG mit der Rückkehr von Georges Bidault ins Außenministerium im Januar 1953 ein ständiger Anlaß zur Sorge. Die Forderung Frankreichs nach zusätzlichen Protokollnotizen führte zu immer neuen Verzögerungen. Robert Schuman schien diese Beunruhigung zu teilen. Auf dem MRP-Kongreß vom Mai 1953 griff er die seiner Meinung nach allzu vorsichtige Politik seines Nachfolgers an⁸⁰ und ließ eine Entschließung verabschieden, in der die schnelle Unterzeichnung der Zusatzprotokolle und die Ratifizierung des Vertrags gefordert wurden.⁸¹ Die französische Regierung wollte sich aber 1953 nicht von den föderalistischen Bestrebungen der Italiener mitreißen lassen; bei seinem Aufenthalt in Rom im Februar ging Bidault nicht über Absichtserklärungen hinaus. Konkretes war nicht zu erreichen, trotz der »Beschwörungen«, die De Gasperi in einem Schreiben vom 3. April an Bidault richtete.⁸² Auch wenn Guido Gonella im Parteiorgan der Democrazia Christiana *Il Popolo* vom 14. Mai einen enthusiastischen Artikel über das »christlich-demokratische Vierergespann« bestehend aus De Gasperi, Adenauer, Bidault und Van Zeeland veröffentlichte, so wurde das von Italien vertretene föderalistische Ideal von Frankreich doch nicht geteilt. Der Mißerfolg der EVG in Paris war für die italienischen Christlichen Demokraten ein tiefer Schock: »Das französische Parlament hat die EVG auf eine dramatische Weise zurückgewiesen«, schrieb am 14. September 1954 die von De Gasperi begründete Wochenzeitschrift *La Discussion*: »der

76 Michel DUMOULIN (zit. Anm 8), S. 30.

77 Pierre GUILLEN (zit. Anm 69), S. 36.

78 Archives Nationales, Archives MRP 350 AP/23.

79 Pierre-Henri TEITGEN: »Faites entrer le témoin suivant«. 1940-1958, de la Résistance à la V^e République, Rennes 1988.

80 Raymond POIDEVIN, *Robert Schuman* (zit. Anm 7), S. 95.

81 Raymond POIDEVIN, *Robert Schuman homme d'Etat* (zit. Anm 7), S. 377. Philippe CHENAUX kommt zu der Ansicht, daß der Gegensatz Bidault/Schuman nicht überschätzt werden dürfe, da auch Schuman hinsichtlich supranationaler Strukturen Zurückhaltung gezeigt habe. (zit. Anm 20).

82 Zit. bei Pierre GUILLEN (zit. Anm 69), S. 39.

EVG-Vertrag war die Charta der Europaanhänger.« Schuld daran, dachte man in Rom, waren die erklärten Gegner, aber auch die lasche Haltung der Anhänger. Igino Giodani wies in *La Discussione* vom 13. Juni 1954 darauf hin, daß bei den Parteitagen von MRP und CDU in Lille und Köln der Bau Europas zwar unterstützt wurde, aber doch »mehr in Köln als in Lille«. Im Vergleich zur vehementen Opposition gegen das Projekt einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft hätten die Anhänger des Vorhabens ein Bild der Schwäche und des Zauderns ohne erkennbaren politischen Willen geboten, notierte Paolo Emilio Taviani.⁸³ Bidault habe ein supranationales Projekt mit den nationalistischen Konzepten der französischen Abgeordneten in Einklang bringen wollen, doch hätten die Verteidiger des Projekts es nicht verstanden – so *La Discussione* –, dem Parlament den Vertrag schmackhaft zu machen. Statt dessen hätten sie sich bei der Diskussion um die deutsche Wiederbewaffnung nicht auf europäische, sondern auf nationalistische Überlegungen eingelassen.⁸⁴ Für die DCI war also der MRP »für den Mißerfolg mitverantwortlich«.⁸⁵ Einige Monate später, am 23. Oktober, erlebten die Italiener bei den Gesprächen über die Verträge von Paris, die als Ersatz für die gescheiterte EVG erhalten sollten, erneut eine herbe Enttäuschung: Während die DCI in der neuen Westeuropäischen Union ein Mittel sah, um den Schaden vom 30. August zu begrenzen, lehnte der MRP sie vollständig ab und wünschte den seiner Meinung nach allzu schwachen und ineffizienten Rahmen der WEU durch bilaterale Verträge zwischen den Sechs zu stärken. Paolo Emilio Taviani, der in der Zwischenzeit Verteidigungsminister geworden war, bedauerte zwar diesen Meinungsunterschied, blieb aber im Ton diplomatisch. In *Il Popolo* vom 17. November bekundete er die »Bewunderung (der italienischen Christlichen Demokraten) für die Zähigkeit und die Inbrunst, mit der sich die Christlichen Demokraten in Frankreich auch weiterhin für das europäische Ideal schlagen wollen. Sie befinden sich in einem viel schwierigeren Umfeld als wir ... Somit ist die Position der französischen Christlichen Demokraten schwieriger und aus wahltaktischer Sicht auch riskanter.« Allerdings konnte er es sich nicht verkneifen hinzuzufügen: »Die Christlichen Demokraten Italiens bedauern, feststellen zu müssen, daß die Freunde im MRP zwar grundsätzlich übereinstimmen, in der konkreten politischen Aktion aber keine Übereinstimmung erkennen lassen.«⁸⁶ Bei der Abstimmung über die Ratifizierung Ende Dezember 1954 stimmte die große Mehrheit der MRP-Abgeordneten entweder dagegen oder

83 Paolo Emilio TAVIANI (zit. Anm 70), S. 245-299.

84 »L'errore d'impostazione degli europeisti francesi«, in: *La Discussione*, 12. September 1954.

85 Mitteilung von Paolo Emilio TAVIANI an den Verfasser, Rom 27. Oktober 1989.

86 »Le decisioni del MRP«, *Il Popolo*, 17 novembre 1954, in: Paolo Emilio TAVIANI (zit. Anm 70), S. 307-311.

enthielt sich der Stimme. Nur einige entschlossen sich zusammen mit Robert Schuman, der erneut mit den Italienern auf einer Linie lag, die Pariser Verträge zu billigen.

Diese Wechselfälle sind aufschlußreich. Sie lassen Schwierigkeiten und Schwankungen auf der einen Seite, auf der anderen aber auch die Entschlossenheit der dominanten Strömung erkennen, das Einigungsprojekt trotz des Mißerfolgs der EVG zum Projekt der Christlichen Demokraten zu machen, wovon das Manifest der Europäischen Union Christlicher Demokraten (EUCD), das Programm der Europäischen Volkspartei und die Programme der einzelnen Parteien zeugen.⁸⁷ Die Römischen Verträge von 1957 sollten nur ein Schritt auf diesem Weg sein. Man müsse, schrieb Pierre Pflimlin, »schließlich zu einer europäischen Föderation kommen, deren Zuständigkeit sich über das wirtschaftliche hinaus auch auf die Außenpolitik und die Verteidigung« erstrecke.⁸⁸ Doch müsse diese Föderation in Anwendung des Grundsatzes individueller Verantwortlichkeit und des Grundsatzes der Subsidiarität, beide der Soziallehre der katholischen Kirche entlehnt, die Autonomie der Staaten in zahlreichen Bereichen wahren. Es gehe darum, Supranationalität und Wahrung der nationalen Eigenheiten in Einklang zu bringen, eine nicht einfache, von einem schwer auflösbaren Widerspruch geprägte Aufgabe.

Während der bedeutenden Semaine Sociale de France 1962 ging Jean Rivero, Professor an der Rechtsfakultät in Paris, auf das gleiche Thema ein; er wies auf die Existenz eines »Pulverfasses« hin und warnte vor den Risiken des Nivellierens und des Gleichmachens. »Europa und seine Werte können nur auf dem Weg über seine Nationen erreicht werden«, sagte er und führte zur Lösung des Problems die Lehre von Pius XI. über die Subsidiarität an: »Innerhalb Europas muß in diesem Licht das schwierige Gleichgewicht zwischen den nationalen Unterschieden und der notwendigen Einheit definiert werden.«⁸⁹ Damit knüpfte er an Gedanken an, die Menthon 1953 bei der Semaine Sociale in Pau so formuliert hatte: »Europa muß im Dienste der Nationen und durch die Nationen, die es ausmachen, gebaut werden; dieses

87 Im Programm des Centre des Démocrates Sociaux français (C.D.S.), *L'autre solution*, von 1977 ist zu lesen: »Pour les héritiers de Robert Schuman, l'union de l'Europe est l'axe de la politique de la France« (S. 196). Und weiter: »Une Fédération d'États, d'un type nouveau, verra progressivement le jour à partir d'une première étape confédérale. La Fédération Européenne de l'avenir, pour laquelle il n'existe ni précédent ni modèle, sera une Confédération qui a réussi« (S. 201). Vgl. auch das auf dem IX. Kongress in Athen (11.-13. November 1992) verabschiedete Grundsatzprogramm der Europäischen Volkspartei.

88 Pierre PFLIMLIN (zit. Anm 43), S. 211.

89 Jean RIVERO, »Europe, nations et communauté mondiale«, in: *L'Europe des personnes et des peuples*, 49^e Semaine Sociale de France, Straßburg 1962, S. 169-187.

Projekt muß im Einklang mit den nationalen Gegebenheiten verwirklicht werden und sich bei seiner Verwirklichung auf diese abstützen.«⁹⁰

»Der Traum von Europa ist der Beitrag christlich-demokratischer Politik zu diesem Jahrhundert«, rief Etienne Borne 1954 in seiner Rede auf Alcide De Gasperi aus.⁹¹ Dieser »Traum« wird sicher nicht nur von Christlichen Demokraten geträumt: auch zählt die Christliche Demokratie nicht unbedingt zu den Vorreitern des Europagedankens; bekannt ist, daß um Europa Streit in ihren Reihen ausgetragen wurde. Unbestreitbar ist aber, daß die Christliche Demokratie, von der Notwendigkeit eines geeinten Europas überzeugt, das auf dem Eckpfeiler der deutsch-französischen Aussöhnung ruht, die Gunst der Stunde nutzte, als durch das Zusammentreffen von Persönlichkeiten, die den gleichen Glauben und die gleichen Grundwerte vertraten, eine Atmosphäre des Vertrauens entstand. Die Christliche Demokratie nimmt in der Geschichte der Einigung Europas eine bedeutende und unersetzliche Rolle ein. Gewiß, die rein institutionelle Bilanz mag eher mager scheinen, vor allem, wenn man an den nachhaltigen Mißerfolg mit der europäischen Verteidigungsgemeinschaft und mit dem parallelen Projekt der Europäischen Politischen Gemeinschaft denkt. Diese Projekte waren überwiegend christlich-demokratischer Herkunft, während die übrigen (wie die EGKS und die EWG) auch von anderer Seite mitgetragen wurden. Der Beitrag der Christlichen Demokraten bezieht sich eher auf eine bestimmte Art der Politik, auf eine Methode und auf Konzepte, die ihrer Sicht der Dinge – der christlich-demokratischen Weltanschauung – entstammen. Zusammenfassend können drei Aspekte hervorgehoben werden. Zuerst die Definition und Umsetzung einer neuartigen, auf die deutsch-französische Verständigung bauenden Politik, wie in der Deklaration vom 9. Mai 1950 knapp formuliert, die auf freiwilliger Grundlage, demokratisch und umsichtig aus dem Teufelskreis von Krieg, Niederlage und Revanche führte. Zweitens gelang es, eine Dynamik zu erzeugen, die auch andere politische Gruppierungen, wie Sozialisten, Liberale und – in Frankreich – General de Gaulle und die Gaullisten – in das Werk des europäischen Einigungsprozesses einband und ihre eigenen, spezifischen Eigenheiten mit einbringen ließ. Drittens konnten – und dies ist ganz wichtig – typisch christlich-demokratische Konzepte, wie die Anerkennung der intermediären Körperschaften, die Verteidigung der Persönlichkeitsrechte, der Begriff der Gemeinschaft und das Prinzip der Subsidiarität auf Europa angewendet werden; letzteres fand sogar Eingang in den 1991 unterzeichneten Vertrag von Maastricht. Diese Konzepte haben sich in der Zwischenzeit durchgesetzt und sind zu politischem Gemeingut geworden, zweifelsohne ein Erfolg der Christlichen Demokraten, der aber

⁹⁰ François de MENTHON (zit. Anm. 54).

⁹¹ Etienne BORNE (zit. Anm. 28).

auch eine Gefahr in sich birgt, denn es geht der Christlichen Demokratie durch die Verallgemeinerung ihres Gedankengutes ein Teil dessen verloren, was ihren besonderen Charakter, ihre Identität ausmacht. Dieser Gefahr kann durch Neubesinnung und durch Fortentwicklung des christlich-demokratischen Gedankengutes entgegengewirkt werden, eine Aufgabe, die sich auch in Anbetracht der Tatsache stellt, daß jetzt zwischen Atlantik und Ural die Mauern eingerissen sind. Die Europäische Gemeinschaft hat es nun mit einem Europa zu tun hat, das nur noch durch seine natürlichen Grenzen begrenzt ist, in dem es aber an Herausforderungen nicht fehlt.